

Autor:	Peter Schumacher
Quelle:	Hanna und Samuel – Drei Predigten – 2. Predigt über 1. Sam. 8,3,6

Samuels Elend

Gelesen: Das Gesetz des Herrn und Jeremias 45.

In unserm Herrn und Heiland Jesu Christo geliebte Gemeinde!

Ihr wollt mit mir aufschlagen und mit Andacht lesen:

1. Samuel 8

¹Da aber Samuel alt ward, setzte er seine Söhne zu Richtern über Israel. ²Sein erstgeborener Sohn hieß Joel und der andere Abia, und waren Richter zu Beer-Seba. ³Aber seine Söhne wandelten nicht in seinem Wege, sondern neigten sich zum Geiz, und nahmen Geschenke, und beugeten das Recht. ⁴Da versammelten sich alle Ältesten in Israel, und kamen gen Rama zu Samuel. ⁵Und sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Sühne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben. ⁶Das gefiel Samuel übel, daß sie sagten: Gib uns einen König, der uns richte. Und Samuel betete vor dem Herrn. ⁷Der Herr sprach aber zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volkes in allem, das sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein. ⁸Sie tun dir, wie sie immer getan haben von dem Tage an, da ich sie aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag; und haben mich verlassen und andern Göttern gedienet. ⁹So gehorche nun ihrer Stimme. Doch bezeuge ihnen und verkündige ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird. ¹⁰Und Samuel sagte alle Worte des Herrn dem Volk, das von ihm einen König forderte. ¹¹Und sprach: Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, und daß sie vor seinem Wagen herlaufen. ¹²Und zu Hauptleuten über tausend und über fünfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seine Kriegswaffen, und was zu seinen Wagen gehört, machen. ¹³Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Salbenbereiterinnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien. ¹⁴Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen, und seinen Knechten geben. ¹⁵Dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten geben. ¹⁶Und eure Knechte und Mägde und eure schönsten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen, und seine Geschäfte damit ausrichten. ¹⁷Von euren Herden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müsset seine Knechte sein. ¹⁸Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören. ¹⁹Aber das Volk weigerte sich, zu gehorchen der Stimme Samuels, und sprachen: Mitnichten, sondern es soll ein König über uns sein. ²⁰Daß wir auch seien wie alle Heiden, daß uns unser König richte, und vor uns her ausziehe, und unsere Kriege führe. ²¹Und da Samuel alle Worte des Volkes gehört hatte, sagte er sie vor den Ohren des Herrn. ²²Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche ihrer Stimme, und mache ihnen einen König. Und Samuel sprach zu den Männern Israels: Gehet hin, ein jeglicher in seine Stadt.

Aus dem verlesenen Kapitel wählen wir zu unserm Text die Verse 3 und 6. Sie lassen euch die Richtung erkennen, in der unsere heutige Betrachtung verlaufen wird. In den verlesenen Worten finde ich zweierlei: Samuels Elend und Samuels Trost. Über drei Dinge laßt uns dann miteinander reden:

1. Samuel und seine Söhne.
2. Samuel und sein Volk.
3. Samuel und sein Gott.

Über die beiden ersten Teile handeln wir in dieser Morgenstunde. Den dritten Teil besprechen wir heute Nachmittag.

1.

Wie der Herr den Samuel seiner Mutter Hanna schenkte als ein göttliches Siegel auf die Vergebung ihrer Sünden, das war der Anfang unserer Betrachtungen. Dann sind wir mit dem Knaben Samuel von Rama nach Silo gezogen. Wie Gott ihn allmächtig beschützt mitten in einem Pfuhl von Sünden, wie Jehovah sich schließlich selbst dem Knaben in seiner Heiligkeit offenbarte, das hat gewiß bei dem einen und andern unter uns einen tiefen Eindruck hinterlassen. Wir hörten noch von seinem Richter- und Predigeramt, und dann haben mir den jungen Propheten eine Zeitlang aus den Augen verloren.

Da kam die Lade wieder. Gottes Gnade erschien aufs neue. Doch auch die Philister kamen wieder. Die Not stieg wie nie zuvor. Da mit einem Male vernehmen wir eine ernste Stimme, die zur Buße ruft – Samuel. Auf Ebenezers Schlachtfeld steht beim Opfer des Lämmleins mit erhobenen Händen – Samuel. Hin und her wogt die heiße Schlacht. Samuel aber ringt mit Gott in heißem Gebet. Mit dem Gott seiner Mutter Hanna! Mit dem Gott aus dem Zelt zu Silo. Mit dem Gott der Verheißung. So siegt Israel. So fliehen die Philister. – In stiller Friedensarbeit sucht Samuel Gottes Gnade dem Volk in lebendigem Gedächtnis zu erhalten. Vom Norden zum Süden, vom Osten zum Westen durchzieht er das Land: ein Prediger ohne Gleichen. Ein Vater seines Volkes. Das sind Samuels Taten.

Doch wer mit innerer Anteilnahme dem allem gelauscht hat, wer dieses Lebenswerk überschaut mit dem Bewußtsein: Ja, das ist ein Leben im Dienst Jehovahs! – dem drängt sich eine Frage tiefster Bedeutung auf die Lippen: Wer ist der Samuel? wie hat er das alles zustande gebracht? Wie sieht es aus in seinem Herzen? War der Mann stark oder schwach? glücklich oder unglücklich? voll jauchzender Freude oder voll tiefen Elendes? Und wenn er stark war und glücklich und mit leuchtenden Augen – warum bin ich so nicht? und wenn er schwach war und unglücklich und überschüttet mit unsäglichem Jammer wie ich – wie hat er dann solch ein großes Werk getan, dessen Wirkungen reichen bis auf späte Geschlechter?

Kein Augenblick in Samuels Leben ist zu solchen Betrachtungen geschickter, als der, bei dem wir stehen. Hier wird ihm von seinem eigenen Volk, um das er mit seinem Herzblut gearbeitet, die Rechnung seines Lebens aufgemacht. Hier wird der, der mit 60 Jahren schon ein Greis ist, von seinem eigenen Volke abgedankt. Hier pflückt er die bitteren Früchte seines segenvollen Wirkens. Es ist ein ewig denkwürdiger Tag. Die Vorgänge dieses Tages haben sich bis in unsere Zeit, bis in unser Dorf ungezählte Male im großen und kleinen wiederholt. Aber so ergreifend, so gewaltig hat die Welt dieses Schauspiel nur noch einmal erlebt. Als der große Mittler Seines Volkes, von dem Samuel nur ein Vorbild war, als Jesus Christus den Ölberg hinauszog, als Seine Tränen flossen über Jerusalem, als Seine kummergefüllte Seele die Klage ausströmte: „Jerusalem, Jerusalem, die du steinigst die Propheten, und tötest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel: aber ihr habt nicht gewollt!“ Das ist das Schauspiel, das Menschen darbieten, die die hingebendste Liebe mit Füßen treten! Und

aufs neue regt sich die Frage: Wer ist der Mann, der so geduldig ist in Trübsal, so anhaltend am Gebet?

Kommt, meine Teuren, machen wir uns auf den Weg nach Rama! Da wohnt Samuel. Da geht er aus und ein. Willst du einen Menschen kennen lernen in den tiefsten Regungen seines Innenlebens, suche ihn dann in seiner Kammer auf!

Wie reich an den lieblichsten Erinnerungen ist für Samuel Rama: die Stadt seiner Mutter. Wenn er durch die Straßen wandelt, muß er ihrer gedenken. Wenn er in ihr Haus tritt, das nun das seine ist, tritt ihm die unvergeßliche Gestalt so deutlich entgegen, als ob sie da noch schaltete und waltete. Ohne Zweifel, er hat die Geschichte Hannas genau gekannt. Die ersten Kapitel des vor uns liegenden Buches tragen die deutlichsten Kennzeichen, daß sie nach Erzählungen aus seinem Mund aufgezeichnet sind. So zart spricht nur der eigene Sohn über das Leiden der Mutter, das ihr auch die Verständnislosigkeit des eigenen Mannes für ihren Schmerz bereitete.

Wie lebendig greifbar steht seine Mutter in seiner Erinnerung vor ihm. Sie selbst hat dem ersten, geliebten Sohn ihr Leid erzählt. Ihr Leben war ein Leben aus dem Tode gewesen. Ihr Glaube wie ein Sonnenstrahl, der einen kurzen Augenblick durch düstere Wolken bricht. Sie war unter tausend Nöten und dem Jammer ihrer Sünden gleichsam begraben gewesen. Ihr Leben war die Gnade Jehovahs. Der hatte ihren Fluch weggenommen, ihre Sünden vergeben.

Samuel hat es an seiner Mutter gesehen, daß die Kinder Gottes hienieden von den Widerwärtigkeiten dieser argen Welt zerrieben und zermalmt werden. Elende Geschöpfe. Sie sind am umkommen. Ein Wunder bewahrt sie.

Er gedenkt ihrer Liebe. Nichts hält den Vergleich mit der Liebe einer gottesfürchtigen Mutter aus. Gott selbst schaut Seine Liebe zu Seinem Volke im Bild der Mutterliebe. Sie hat ihren Knaben gehütet und gepflegt. Und wenn sie ihn beten lehrte oder ihm erzählte von dem Gott Israels, dem Gott der Verheißungen, dann tat sie das alles unter dem tiefen Eindruck: der Knabe ist vom Herrn geliehen, er ist Jehovahs Kind, ich muß ihn Ihm wiederbringen. Auf den Flügeln ihres Gebetes hat sie ihn getragen. In allem ist Jehovah ihr einziges Ziel.

So bringt sie ihn zu Jehovah. Nach Silo. Dem Sichtbaren nach bringt sie ihn geradeswegs in eine Hölle. Aber ihres Glaubens Auge schaut auf Jehovah. Und heißer und dringender werden ihre Gebete für das ferne Kind, das sie nur einmal im Jahre sieht. Ja, so hat mich meine Mutter erzogen, denkt Samuel. Sie fürchtete den Herrn. Sie liebte Seine Befehle. Sie traute Seinen Verheißungen. Sie war eine herrliche Frau – und doch ein so jammerseliges Weib!

Wie ganz anders steht Eli in Samuels Erinnerung da! Das ist nicht nur der Unterschied des härteren Mannes und der zarteren Frau. Elis Söhne, böse Buben, sind nicht zu trennen von dem Bilde Elis selbst. Ihre Gottlosigkeit und seine Schwäche werfen düstere Schatten auf Elis Bild. Und Elis Tod – mitten unter den Donnern göttlichen Gerichtes. Da war Elis Werk in die Flammen des Gerichtes gekommen. Und die Flammen hatten es verzehrt. – Ja, es war ein großer Unterschied zwischen Elis Schwäche und Hannas Ringen mit Gott, das konnte auch der Empfindung des Knaben Samuel schon nicht entgehen. Und doch hatte Samuel Eli lieb. Er hat ihm das Wort Gottes gesagt. Er hat ihn zum Dienst des Herrn bereitet. Auch Eli steht vor Gottes Thron. Gerettet wie durchs Feuer hindurch – hindurch durch das Feuer, das Heu, Stroh und Stoppeln verbrennt. Denn kein Verdienst bringt zu Gott. Das tut nur die freie Gnade.

Meine Teuren, wenn Menschen, die ihre eigene Unzuverlässigkeit nicht kennen, Elis Schwäche sehen, dann sind sie nicht nur schnell mit einem harten Urteil zur Hand, sondern fast noch eiliger versichern sie uns, daß sie es besser machen würden. „Meine Kinder sollen dies“ ... und „Meine

Kinder werden das“ ... – sind so beliebte Redensarten, bei denen der Eifer nur im Ton und im Worte sitzt, während die Tat stets auf sich warten läßt. Derartige Gedanken haben in Samuel keinen Raum finden können. Sein Blick reicht weiter. Seine Erfahrung geht tiefer. Bei ihm war es nicht ein totes Dogma, sondern lebendige Erfahrung, daß nur Gott den Glauben wirkt, daß der Mensch stets und überall eine verdammungswürdige Kreatur bleibt, und daß in dieser Wüste nur Gott etwas wachsen lassen kann. Hatte Hanna ihn nicht beten gelehrt? hatte Hanna ihn nicht gelehrt, wer Gott war? – und, o wunderbarer Gott! der Du eine Mutter, die von dem Gefühl der Unfruchtbarkeit all ihres Tuns tief durchdrungen ist, dennoch in solch heißem Bemühen, ihr Kind zu Dir zu bringen, nicht matt werden läßt, indem Du ihre Seele festbindest an Gesetz und Evangelium!! –; hatte weiter Eli ihn nicht treulich unterwiesen? und doch, hatte er durch das alles Gott kennen gelernt? Er kannte Gott und kannte Ihn doch nicht. Er betete und es war doch gleichsam ein Beten zum unbekanntem Gott. Bis Gott Selbst ihn rief. Bis Er Sich ihm offenbarte. In der Nacht. In der Stiftshütte zu Silo.

Und von da an hieß es auch in Samuels Seele: Nicht ich habe Gott gesucht, sondern Er hat mich gefunden. Nicht ich habe Ihn gerufen, nein, Er rief mich! Samuel aber hat auch den Zorn Gottes über Elis Schwäche gesehen. Sein Leben lang hat Samuel den furchtbaren Klang göttlicher Strafandrohung für Eli nicht vergessen, den er als Knabe in der Nacht zu Silo vernommen. Der hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet wie ein dumpfgrollender Donner. So band Gott schon des Knaben Seele an Sein feuriges Gesetz. Und in Samuels Herzen lebte die Furcht des heiligen Gottes. Aus der Furcht Gottes aber wird die heilige Ehrerbietung vor Seinem Gesetz geboren. So hat er Gott kennen gelernt: als den Gott freier Gnade, als den Gott heiligen Ernstes. –

Doch Hanna ist nicht mehr. Eli ist auch nicht mehr. Samuel ist allein übrig geblieben. Allein mit dem heiligen Gott. Kommt, meine Teuren, folgen wir dem Mann Gottes in sein Haus, in den Kreis seiner Familie.

Merkwürdig – die Schrift erwähnt mit keinem Wort sein Weib, die Mutter seiner Söhne. Jedenfalls ist sie ohne Bedeutung gewesen. Aber darf ich noch eine weitere Vermutung wagen? Ich sehe Samuels Söhne, dem Vater so ganz ungleich. Sollte die Frau dem Manne ebenso ungleich gewesen sein? Sollte da in Samuels Haus auch die Frau an einem anderen Strang gezogen haben als der Mann? Sollte auch er vielleicht noch in stärkerem Maße das Leid seiner Mutter Hanna durchgekostet haben? Dort eine gottesfürchtige Frau neben einem Mann, der ihre Not nicht im geringsten verstand; hier ein Mann, der bei seiner eigenen Frau auf Widerstand stößt. Ob es so gewesen, weiß ich nicht. Aber es ist möglich.

Doch wie dem auch sei, die Schrift lenkt unsere Aufmerksamkeit auf zwei Knaben. Eli hatte zwei Söhne. Nun hat auch Samuel zwei Söhne. Aus den Namen, die er ihnen gab, können wir noch seine Gefühle ablesen. „Jehovah ist Gott“, rief er, als er den Erstgeborenen auf den Armen hielt und nannte ihn so: Joel. Wie ein freudiges Jauchzen aber klang es beim zweiten Sohn: „mein Vater ist Jehovah!“ Das bedeutet Abia. –

Wie lebt der Mann in seinem Gott! Seine Kinder sind ihm lebendige Beweise dafür, daß sein Jehovah wahrlich Gott, ja mehr, daß Er, Der Sich seiner so väterlich angenommen, sein Vater in den Himmeln sei.

Nun hat Israel wieder einen Richter. Und der Richter wieder zwei Söhne. Es ist ganz wie zu Elis Zeiten. Samuel aber gedenkt in stillen Stunden des Zornes Gottes über Elis Schwäche und in der Einsamkeit klingen in sein Ohr die ernstesten, zweischneidigen Worte, die er als Knabe aus Jehovahs Mund gehört. In dunkler Nacht. In der Hütte zu Silo. Samuel denkt an Eli. Samuel denkt an den heiligen Gott.

Vor ihm in der Prophetenschule zu Rama sitzen seine beiden Söhne. Mit einem Ernst, in dem man die eigene, tiefe Bewegung spürt, legt Samuel das Gesetz aus, den heiligen Willen des heiligen Gottes. Mit Worten voll Ergriffenheit spricht er von den unaussprechlichen Lieblichkeiten göttlicher Gnade. Und mit den Schülern singt der Lehrer Psalmen aus tiefer Not, voll Lobpreis des einigen Gottes. So wachsen sie heran unter dem Schutz der Gottesfurcht des Vaters.

O wie scharf sieht das Auge der Liebe, wie fein fühlt ein Herz, das den Herrn kennt! Es kann Samuel nicht lang verborgen geblieben sein, daß seine Worte bei seinen Söhnen keinen Widerhall fanden. Sie kannten das Gesetz, aber es ergriff ihr Herz nicht. Sie konnten von der Gnade reden, aber es waren nur Worte. Psalmen sangen sie – ach, es war nur angelernt. Andere Knaben sangen Gasenlieder. Die hatten das ja auch nur gelernt.

Er will es nicht glauben und muß es doch glauben. Er hofft von Jahr zu Jahr. Er ist unermüdlich. Er ringt mit Gott. Aber eine Enttäuschung folgt der anderen. Die eine noch grausamer als die andere. Es ist ein Pflügen auf Felsen. Und wenn er den Namen des Ältesten nennt: Joel – Jehovah ist Gott – dann klingt ihm das fast wie Hohn. Und wenn er Abia – Jehovah ist mein Vater – ruft, dann krampft sich ihm das Herz zusammen, und seine Seele weint: Mein Vater im Himmel, warum züchtigst Du mich so?

Unter solchen Leiden ist Samuel alt geworden. Er kann nicht mehr. Sein Amt wird ihm zu schwer. Er setzt seine Söhne zu Richtern im Süden des Landes. Vielleicht, daß der Ernst des Lebens, die Schwere heiliger Verantwortung, die Last und Sorgen eines Amtes sie zur Einkehr bringen – so wird Samuel gedacht haben. Es war gleichsam eine letzte Hoffnung. So beurteile ich diese seine Handlungsweise. Es ist nicht Unkenntnis seiner Söhne, die ihn den Schritt tun läßt. Es ist auch nicht Elische Schwäche. Noch weniger ist er vernarrt in sein eigen Fleisch und Blut. Es ist das letzte Wagnis einer heißen Liebe.

Und auch das schlägt fehl!

Armer Samuel! Macht dich Gott äußerlich ganz und gar dem Eli gleich? Und doch hast du geifert für Sein Gesetz. Und doch verzehrte dich heiße Liebe zu Seinen Reichsbefehlen.

Der Vergleich mit Eli muß sich Samuel geradezu aufgedrängt haben. Dazu kommt, daß ein Kind Gottes wohl die Tugenden anderer kennt, aber nicht die eigenen, wohl die Sünden anderer entschuldigen kann, aber nicht eigenen. Welch eine Qual muß für Samuel in diesen Gedanken gelegen haben! – Ich ein Eli! ich ein Eli! so lautet die eintönige Selbstanklage.

Und nun das letzte noch. Solange er sie bei sich daheim hatte, standen sie unter seiner Zucht. Nun draußen kam die Bosheit ihres Herzens zu schrecklichem Ausbruch. Nun wurde sein Elend im Volk bekannt. Nun wird auch Israel sagen: Samuel ist ein Eli. – –

Meine Teuren, ich fürchte, es sind nicht viele unter uns, die so leiden. Und doch ist Samuels Leiden ein Leiden, unter Gottes Volk viel und schmerzlich bekannt. Wie selten, daß alle Kinder in den Wegen eines gottesfürchtigen Vaters oder einer gottesfürchtigen Mutter wandeln. Hier ein Vater, dort eine einsame Mutter, auf denen lastet die Gottlosigkeit der Kinder oder die bange Angst vor kommendem Unheil, das sie im Keime schon erkennen. Und jede Sünde ihrer Kinder lastet auf ihnen wie eine persönliche Schuld.

Begleiten wir, meine Teuren, solch einen Vater, oder solch eine Mutter, begleiten wir Samuel selbst in sein einsames Kämmerlein. Wie steigt da in angstvollem Gebet aus der in ihren Tiefen aufgerührten Seele ein verzweiflungsvoll fragendes Warum? warum? empor zum Thron des Allmächtigen. Man fühlt, wie man ganz und gar den Lästerungen der Menschen preisgegeben ist. Wie höhnisch freuen sich die Gottlosen über jede Sünde, die aus dem Hause eines Kindes Gottes offenbar

wird. Dann muß man die Lästerungen im geheimen hören: Ha! er oder sie will ja so fromm sein und kann nicht einmal die eigenen Kinder erziehen! – Da sind andere Leute, von denen man es weiß, daß sie mit Gottes feurigem Gesetz niemals Ernst machten in der Erziehung ihrer Kinder, sondern sie nur zu einer recht äußerlichen Tugend und recht oberflächlichen Frömmigkeit anhielten, – und diese Leute haben äußerlich nette, wohlgezogene Kinder, die jedermann lobt. Da steht ein armer, gottesfürchtiger Vater, eine elende Mutter, die den Herrn lieb hat, und müssen die Sünden ihrer Kinder büßen.

Dann kommen die heimlichen Seufzer: „Herr, mein Gott, warum verstößest Du mich so gar?“ Dann sinkt man vor Gott in den Staub. Dann lernt man Gott als den Heiligen kennen. Und während man sich ganz tief beugt und demütigt, senkt sich mit einem Mal ein tiefes Verwundern in das müde Herz: „Ach, Herr, und Du hast Dich doch meiner Seele herzlich angenommen. Mit Sünd und Fluch bin ich beladen, nun auch noch mit den Sünden meiner Kinder, und dennoch, dennoch verwirfst Du mich nicht, sondern nimmst Dich meiner Seele herzlich an. Herr, so muß ich Dich dennoch preisen, rühmen Dein freies, unverdientes Erbarmen!“ In solcher Not lernt man etwas aller Welt unbegreifliches: Man lernt die Rute küssen; man lernt sich dennoch an Gott klammern. Mag dann hier unten der innere Streit nicht aufhören, weil die Liebe auch zu dem abtrünnigen Kind nicht aufhören will, da ist doch auch etwas anderes, was nicht aufhört: die Liebe zu dem verborgenen Gott, Der, mag Er noch so unerforschlich sein in Seinen Gerichten, doch ganz offenbar ist in Seiner Liebe zu Seinem Volk, die wie eine Sonne mit strahlendem Glanz immer wieder einen Tag der Gnade heraufführt!

Doch der Streit bleibt. Dem einen Warum? folgt ein zweites. Der alten Not eine neue. Wie herrlich könnte Samuel wirken, wenn er einen Rückhalt hätte im eigenen Haus. Wie mächtig könnte der eine oder andere unter uns, der Gott wahrhaft fürchtet, von der Gnade und dem Herrn Jesus zeugen, wenn als lebendige Zeugen die eigenen Kinder neben ihm ständen! Und nun ist das Evangelium bei den eigenen Kindern ohne Frucht. Wie ist man da aller und jeder Kraft beraubt. Woher soll Samuel den Mut zum Predigen nehmen, ein anderer den Mut zum Zeugnis von Jesu Kraft? Wie gerät da alles ins Wanken. Bis Samuel sich wirft auf Jehovah. Bis wir uns klammern an Jesum Christum. –

Viele Jahrhunderte nach Samuel lag in Kleinasien ein Mann in seiner Kammer in allerschwerster Not. Nun schon zum drittenmal rang er mit seinem Gott. Der Apostel Paulus. Er hatte kein Weib und keine Kinder, welche ihm not machen und ihm den Mut zur Evangeliumspredigt nehmen konnten. Das Kreuz hat er nicht auf dem Hause. Auch nicht im Hause wie Samuel. Er hat es im eigenen Herzen. Da ist eine Sünde, die will, wie hart auch bekämpft, nicht weichen. Sie ist ihm wie ein Pfahl im Fleisch, wie ein Satansengel, der ihn mit Fäusten schlägt. Er selbst fühlt sich wie ein tönernes Gefäß. O Herr, mein Gott, wenn der Satan nur einen Stein der Anklage gegen mich wirft, dann bin ich nur noch wie Scherben. Wie kann man Evangelium predigen, wenn man selbst Sünden hat, die immer aufs neue das Haupt erheben? Wie ringt der Mann mit Gott. Bei allen andern Sünden und Nöten will er im Glauben an die allmächtige Gnade leben. Aber diese eine Sünde – ach, daß Gott sie doch mit einem Male in ihm ausrotten möchte! Doch Gott nimmt das schwere Kreuz nicht von ihm. Mit dem schweren Klotz am Bein muß er weiter ziehen. Aber unvergeßlich klingt des Herrn teures Wort in seinem Herzen: „Meine Gnade ist dir genug!“ Die Gnade, die alle Sünden bedeckt. Die Gnade, die stark genug ist, um deinen alten Menschen mit all seinen Sünden und Leidenschaften immer wieder in Christi Grab zu legen. Die allmächtige Gnade. Die unwiderstehliche. Die heilige. Ich will dich so schwach, so jämmerlich, so mutlos, so kraftberaubt. Denn in deiner Schwachheit kommt Meine Kraft zum herrlichen Ziel.

Das ist der Apostel, welcher schreibt: „wir tragen solchen Schatz, das Evangelium und dessen Predigt, in irdenen Scherben.“ Er war doch nur „Scherben“ – der große Apostel. Aber der Schatz war da. Das Wort trug den Träger des Wortes.

Das sind Gottes Wunderwege. Gott gibt seine Paulussen, seine Samuels, ja alle seine Kinder gleichsam in den Tod. Dann wird Er ihr Leben. Und ihr übriges Leben hier im Fleisch ist ein stetes Auferwecktwerden aus dem Tod. Dann hört man nicht mehr der Menschen lästernde Worte. Dann schaut man nicht mehr auf die eigene Todesarmut. Dann sieht man auf Gott. Dann lebt man im Glauben des Sohnes Gottes. So bekommt Gott allein alle Ehre. So sind wir selig in Ihm. So wandelt man auch trotz allen äußeren und inneren Widerstandes den Weg Seiner heiligen Gebote!

Vernehmt es und faßt es zu Herzen, ihr, die ihr den Herrn fürchtet und Lust habt an Gottes Gesetz! Kampf und Streit hören nicht auf hier unten. Auch der Menschen Lästerungen nicht. Auch die Anklagen des Satans nicht. Auch die Not des eigenen Herzens nicht. Gott nimmt euch euer Kreuz nicht ab. Aber während ihr euer Kreuz auf euch nehmt, euch bückt unter seiner schweren Last, sollen eure Augen den großen Kreuzträger sehen, der vor euch hergeht. Dann merkt ihr, wie Er auch euer Kreuz getragen. Dann wird die Last leicht. Dann wird die Seele getröstet. Denn der Herr Christus ist Seiner Armen vollkommener Trost. Drückt euch Gottes heilige Gerechtigkeit in den Staub darnieder, lernt ihr so kennen die Heiligkeit der freien Gnade – dennoch! ihre unaussprechliche Lieblichkeit wird euch mit vollkommener Freude erfüllen. Und – mein Gott ist dennoch gut, so jubelt die Seele, die von Seiner Gnade lebt allein.

Noch einmal, meine Teuersten! Ja, es ist wahr, Gott gibt Seine Heiligen den Lästerungen der Menschen preis – so lernen sie die Hand auf den Mund legen und sprechen: Nur Gott ist gut, ich aber bin ein verdammungswürdiges Geschöpf. Es ist wahr, Gott beraubt Seine Heiligen aller Kraft, nimmt ihnen und läßt ihnen nehmen alle Stärke, die sie etwa noch haben, – so jedoch lernen sie, daß man nur, ja nur aus Seiner Gnade leben kann. Und mehr! darin zeigt sich der Gehorsam der Gläubigen, daß sie erst sich selbst und dann auch ihre Kinder nicht anders ansehen, als Gott sie ansieht. Als in Sünde und Verdrehtheit geboren. Als untüchtig zu einigem Guten. Als geneigt zu allem Bösen. Verdammungswürdig. – Bei jeder Taufe wird an die Eltern diese Frage gerichtet: „Wiewohl unsere Kinder in Sünden empfangen und geboren und derhalben allerlei Elend, ja selbst der Verdammnis unterworfen sind – ob ihr bekennet, daß sie in Christo Jesu geheiligt sind?“ Das dünkt dann viele eine schwere Frage. Wie soll man wagen, darauf „ja“ zu antworten? Aber schwer ist die Frage nur für den, der den ersten Teil, den Vordersatz, der von der Kinder Verdammungswürdigkeit spricht, nicht glaubt. Wer hingegen davon durch den heiligen Geist überzeugt worden ist, der klammert sich an das „in Christo Jesu“ und sagt aufatmend: „ja!“ – Doch wie wenige sind hier unter uns, die das wirklich glauben. Man betrachtet seine Kinder nicht, wie die Schrift sie betrachtet. Man ist blind verliebt in sein eigen Fleisch und Blut. Mit der Tat und mit der Gesinnung straft man Gott Lügen. Wehe, wehe! das Ende trägt die Last. – Wohl denen, die mit blutendem Herzen zu Gott nahen, bei denen es keine leeren Worte, sondern Wahrheit ist, wenn sie sagen: Herr, meine Kinder sind Adamskinder! –

Meine Teuren, laßt uns einen Augenblick stille stehen. Wer ist der Mann, der sich in unablässiger Arbeit müht um sein Volk, der sein blutendes Herz Gott zum Opfer darbringt? Es ist ein Mensch, der sich unter die Wahrheit Gottes beugt, – und die Wahrheit hat ihn zerknirscht. Es ist ein Mensch, dem der Teufel das eigene Haus verwüstet – und Gott hat es zugelassen. Es ist ein Mensch, den Gott lieb hat – und die Gnade, die alle seine Sünden bedeckt, ist sein einiger Trost, sein einiger Halt, seine einige Stärke. Ihr alle, die ihr Samuels Leiden leidet, weinet nicht! Rühmet die Gnade! Die unverdiente. Die freie. Und rühmet den Herrn allein!

Meine Teuren! Samuel hat mehr als seine Söhne: Er hat sein Volk. Ich habe mehr als mich selbst: Ich habe meine Gemeinde. Ihr habt mehr als eure Kinder: Ihr habt euer Haus, Brüder, Schwestern, einen Mann, ein Weib, einen alten Vater, eine alte Mutter usw. Und Samuel soll sein Volk leiten, und ich soll euch predigen und ihr sollt zeugen von Christo in eurem Kreis. Ob Samuels Herz blutet, ob mir der Mut schwindet im Gedanken an meine Sünden, ob eure Seele zagt im Blick auf euch und eure Kinder – des Herrn Wille *muß* getan sein. Und er wird getan. Weil Er es wirkt. Weil Seine Gnade es schafft. Trotz all unserer Mutlosigkeit, trotz all unseres Zagens, trotz unseres Todes.

Doch nun geht es erst recht ins Elend. Nun wirft einen Gott in den Schmelztiegel der bittersten Leiden. Nun wird man ganz zunichte gemacht. Nun kommt man erst recht in die Schule, wo man lernt, sich klammern an den Unsichtbaren, als sähe man Ihn, und die Sichtbarkeit verachten, als bestände sie nicht! –

Folgen wir dem Manne Gottes in jene ewig denkwürdige Versammlung, wo ein Volk seinen Gott verwirft, der ihm Gnade um Gnade bewies, wo Menschen ihren Wohltäter mißhandeln mit frommer Miene!

Wie gebückt geht Samuel! Er weiß nicht, was kommen wird. Aber sein Herz ist erfüllt von einer quälenden, peinigenden Furcht. Nun sind sie gekommen. Nun wissen sie die Schande meiner Söhne. Nun werde ich es aus ihrem Munde hören müssen: Samuel, du bist dem Eli gleich! Dann werde ich mich schämen müssen vor meinem Volk und vor meinem Gott. Bevor seine Richter noch den Mund aufgetan haben, hat Samuel schon selbst den Stab über sich gebrochen. – Doch da geht unerkannt ein Mächtiger neben Samuel. Gott ist bei Seinem Knecht. Er, der niemals verurteilt die, die sich selbst verurteilen. Gott, der Seine Heiligen nimmer schamrot stehen läßt. Der sie bewahrt bis in den feurigen Ofen hinein, bis in der Löwen Rachen. – Samuel steht vor den Ältesten. Ein gebeugter Greis. Da beginnen sie: „Siehe, du bist alt geworden.“ Samuel denkt: Herr, mein Gott, kannst Du mich nicht mehr gebrauchen? Dein Dienst ist mein Leben. Dir nicht mehr dienen mein Tod – doch Dein Wille geschehe! „Und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen“, und Samuels Haupt sinkt auf seine Brust.

Doch wie sein Ohr die folgenden Worte vernimmt: „So setze nun einen König über uns usw.“, da richtet der Greis sich plötzlich hoch auf. Tiefer Unwille liegt auf seinen Zügen. Zornesfunken sprühen seine Augen. Nun weiß er es mit einem Schlag, alles, was sie da reden von seinem Alter und seiner Söhne Sünden, das sind nichts als lügenhafte, heuchlerische Vorwände. War Eli nicht viel älter als er und blind dazu gewesen, und niemand hatte gesagt: Du bist alt. Hatten Elis Söhne sich nicht vergriffen am Eigentum Gottes? und niemand hatte protestiert. Gewiß, seine Söhne wandelten nicht in seinen Wegen – doch das war es nicht, was die Ältesten zu ihm trieb, ob sie es auch vorgaben. Elis Söhne hatten sich an Gottes Eigentum vergriffen, da schalt niemand. Seine Söhne hatten Eigentum von Menschen durch Unrecht an sich gebracht – nun schrie man Mord und Brand.

O, schaut hier den gerechten Gott, den Vater Seines gerechten Volkes! Das ist Gottes Volk: Vor ihm stehen die heuchlerisch frommen Pharisäer und wollen ihm seine Sünden vorhalten. Und das Volk Gottes will sich beugen, weil es weiß, daß es nichts als Sünde hat. Aber das läßt Gott nicht zu. Nein und tausendmal Nein! Die Heuchler sollen Sein Volk nicht zertreten. Da reißt Er ihnen die heuchlerische Larve vom Gesicht. Mit einem Schlag erkennt Gottes Volk die wahre Gestalt seiner Ankläger; erkennt sie als Heuchler, die Gott verachten, die nur sich selbst suchen. Dann streitet Samuel für seinen Gott und zeigt ohne Scheu seinen Abscheu. Dann entbrennt das Herz der Gläubigen

für ihren Christus, und verschwunden ist alle Mutlosigkeit. Dann jubelt Moses: „Preiset jauchzend, Nationen, Sein Volk, denn das Blut Seiner Knechte rächt **Er!**“ – –

Welch eine brutale Undankbarkeit lag in den Worten der Ältesten. Wie furchtbar waren die Zustände unter Eli gewesen. Wie gesegnet waren sie unter Samuel. Bei einem bedeutenden Kenner der Geschichte Israels lese ich den Satz: Während zu Elis Zeit kein Götze zu nennen war, dem man in Israel nicht einen Altar oder Heiligtum gebaut hätte, war zu Samuels Zeit der Götzendienst so vollkommen ausgerottet wie nie zuvor. Philistäische Bedrückung zu Elis Zeit. Sieg und Frieden unter Samuel. Damals kein Prophet, kein würdiger Dienst Gottes, schließlich das Heiligtum in Feindeshand. Von Samuel an eine fast ununterbrochene Reihe von Propheten, eine geordnete Rechtspflege, Prophetenschulen, Unterricht des Volkes in großem Stil. Sieh, das war Samuel – ein Reformator ohnegleichen!

Armer Samuel! Welch eine Enttäuschung mußt du erleben! Was du an deinen Söhnen erlebtest, nun sollst du es auch an deinem Volk erleben. Hast du eine Zeitlang gedacht, sie hätten sich gebessert, sie täten nach deinen Worten? Lerne nun das Wort: „lasset ab vom Menschen, in dessen Nase nur ein Odem ist, denn wofür ist er zu achten?“ Überlade einen Menschen mit Wohltaten – er tritt sie mit Füßen. Beglücke ein Volk mit der herrlichsten Reformation – es wird alles wieder vergeuden. Menschen sind Adamskinder. Sie machen es alle wie das fürstliche Haupt ihres Geschlechtes. Tu was du willst, du kannst sie nicht bessern. Mit deinen treuesten Bemühungen nicht. Furcht Gottes und Dankbarkeit sind Gaben des heiligen Geistes.

Habe ich euch nicht einmal gesagt, daß es Häuser mit nur einem Balken gäbe, Häuser, die vor dem drohenden Verderben noch bewahrt werden um eines einzigen Menschenkinds willen, das darin wohnt und Gott fürchtet unter vielen Gleichgültigen? Da kommt dann Gott und setzt in ein Haus eins Seiner Kinder. Langsam, langsam scheint es besser zu werden in solchem Haus. Es herrscht ein sanfterer Ton, ein stillerer Geist als früher, lieber gehen die Menschen dort nun ein und aus. Nach und nach wird das Kind Gottes mehr geachtet. Man hört auf seine Stimme. Man tut ihm äußerlich den Willen.

Du armes, einsames Kind des Herrn, freue dich nicht zu früh! Täusche dich nicht! Die große Enttäuschung kommt, wenn man an einem einzigen Tag vernichtet, was du in Jahren mit sanftem und stillem Geist gebaut. Die große Wirklichkeit von Adams Fall, du schaffst sie nicht aus der Welt.

Prediger der Wahrheit Gottes hin und her im Land! Täuschet euch nicht! Eine Zeitlang wird man euch hören. Vielleicht auch lieben. Ein wenig auch tun nach dem, was ihr sagt. Doch der Tag kommt, wo man euch den Rücken kehrt. Wo ihr gehaßt werdet von allen Menschen. Wo man eure Worte nicht mehr wird leiden wollen. Wo ihr tragen werdet die Schmach Christi.

Doch wer beschreibt den Schmerz des Armen, der zusehen muß, wie man sein Lebenswerk vernichtet, das er mit so viel Tränen und Gebeten aufgerichtet, und den noch größeren, daß er seinen Gott verachtet sieht, dessen nie ermüdende Güte er vor allem Volk laut gepriesen! – –

Doch hier ist noch lange nicht das Ende von Samuels Leiden! Vor Samuel stehen Israels Älteste. Sie sind voll Ehrerbietung. Sie wissen, daß nach 5. Mose 17 Gott selbst die Wahl eines dereinstigen Königs sich vorbehalten hat. Nein – sie wollen keine Revolution. Sie werfen nicht selbst einen zum König auf. Äußerlich halten sie sich ganz an Gottes Gesetz. So sind sie zum Propheten gekommen. Was sie aber unter dem Schein der Frömmigkeit fordern, ist – greuliche Sünde. Ist Verwerfung Gottes. Ist Verachtung aller Seiner Wohltaten. Dazu soll Samuel die Hand reichen. Dazu seinen Segen geben. Da schweigt Samuel. Ein Schweigen, bei dem Tränen des Schmerzes die Augen füllen.

Das macht auch ein Stück des Leidens der Gläubigen aus, daß die Welt ihre Sünden in das Gewand der Frömmigkeit hüllt, um so die Anerkennung derselben von den Gläubigen zu erzwingen. Laß dich warnen vor der Scheinheiligkeit, die dir mit süßen Worten naht, um dich zum Teilhaber ihrer Sünden zu machen. Einen treuen Rat lesen wir im Briefe Judä: „Hasset auch den vom Fleische befleckten Rock!“ Biete deine ganze Beredsamkeit auf, du wirst den Heuchler von seinem Betrug nicht überzeugen. Gedenke an Samuels schweigenden Unwillen.

Und weiter muß Samuel auf der Bahn des Leidens. Zu dem Ratlosen kommt Gottes Befehl! Ein furchtbarer Befehl! Da bricht Gott gleichsam mit eigener Hand Samuels Autorität und Ansehen ab, – doch nur, um ihn gleich darauf auf den einsamen, aber uneinnehmbaren Felsen des Zeugnisses von Gottes Gerichten zu stellen. Da muß Samuel gleichsam mit eigener Hand sein Lebenswerk abbrechen, – doch nur, um zu gleicher Zeit in großartigster Weise den heiligen Gott vor Seinem abtrünnigen Volk zu rechtfertigen. Und während die eine Hand abbricht, faßt die andere das Schwert des Geistes. Während das eine Wort in tiefem Schmerz ruft: Eitelkeit der Eitelkeiten, es war und ist doch alles eitel! jubelt das folgende: Aber heilig, heilig, heilig ist mein Gott, der Vollkommene, der makel- und fleckenlose Jehovah!

In Israel ist kein Halten mehr. Da beschwört Samuel sein Volk. Da ruft er Himmel und Erde zu Zeugen. Da verkündigt er deutlich und ohne Abzug: des Volkes Sünde und Gottes Gericht. So ist er unschuldig an ihrem Blut.

Wir leben in einer Welt der Eitelkeiten. Alles zerbricht die Sünde der Menschen. Inmitten des Abfalles bleibt uns nur eines: das Zeugnis von der unantastbaren Heiligkeit Gottes, des Vaters Jesu Christi.

Wenn alle deine Bemühungen nicht mehr helfen, wenn man deine Warnungen und Bitten nicht mehr hört, suche dann auch nicht zu halten, was nicht zu halten ist. Laß auch die Erregung nicht deine Gedanken verwirren! rechtfertige dann schlicht und einfach deinen Gott! So bist du frei von ihrem Blut. Sie werden dich anhören müssen. Doch tun werden sie nicht mehr, was du sagst.

In Samuels Worten, so zweischneidig, so scharf, glüht heilige Liebe. Es war alles vergebens. „Mitnichten, schreien sie, sondern es soll ein König über uns sein!“

So sind wir Menschen, so handeln wir, wenn nicht allmächtige Liebe uns zu stark wird. Wenn nicht der heilige Geist uns regiert. –

Vor dem geistlichen Gericht zu Jerusalem steht ein Mensch. Der einzig Sündlose. Er hat nur wohl getan. Sein Leben war Erbarmen. Sein Tun hingehendste Liebe. Seine Hände streckten sich aus nach dem Ertrinkenden. Seine Füße eilten zu den Notleidenden. Sein Wort war Trost für Arme. Doch der Mann muß sterben. Es soll alles ordentlich zugehen. Doch die Zeugen lügen. Man findet nichts. Da schlägt man ihn tot mit dem Gesetz, das er selbst gegeben. „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnisses. Er ist des Todes schuldig.“ So triumphiert die Heuchelei. Und – „kreuzige ihn! kreuzige ihn!“ schrienen wir Menschen. –

Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.

In solchen Nöten lernt man wieder den 11. Psalm singen:

Und muß denn auch die letzte Schutzwehr brechen,
Die Wahrheit fliehn, das Recht zertreten sein;
Darf auch kein Wort mehr der Gerechte sprechen,
Kann er nichts tun: er darf doch auch nichts scheu'n.

Denn Gott sitzt doch auf Seinem Thron im Himmel,
Sein Auge schaut in unsre Not herein;
Und sieh, Sein Wink beherrscht das Weltgetümmel.

Er ist der Herr, Er prüfet die Gerechten,
Er läutert sie und liebt sie desto mehr.
Er wird gewiß mit ihren Feinden rechten,
Denn alle, die hier freveln, haßet Er.
Ein Pestwind ist der Teil von ihrem Becher,
Ein Schwefelstrom und Blitz fliegt vor Ihm her,
Und kündigt an den Herrn, der Bosheit Rächer.

Gott ist gerecht in allen Seinen Wegen,
Er lohnt und straft gewiß zu Seiner Zeit.
Bleibt Ihm getreu, und zaget nie verlegen,
Er liebt und Er vergilt Gerechtigkeit.
Wie gerne hilft Er Seinen Freunden allen!
Ihr Auge schaut nach Ihm in Druck und Leid,
Sein Auge schaut auf sie mit Wohlgefallen.

Wie majestätisch steht auf seiner einsamen Warte der alte Prophet – furchtlos mitten in schäumenden, tosenden Wassern.

Bis er in sein Kämmerlein kommt. Bis er vor seinem Gott in die Knie sinkt. Da im Verborgenen strömen von seinen Lippen die bitteren Klagen, da offenbart sich das Übermaß seines Leidens.

Dies ist das große Leiden der Kinder Gottes: daß Gott die Sünder gewähren läßt. Daß er den Gottlosen Recht zu geben scheint. Daß nach Psalm 17 Er selbst es ist, der den Leuten dieser Welt den Bauch füllet mit Seinem Schatz. Daß der Gottlose Freude über Freude findet, nichts als Glück und Gelingen. Daß dagegen der Gerechte geht von Leiden zu Leiden. Daß er gleichsam immer ein Verurteilter ist. Daß Gott ihm alles zerbricht. Daß er in jeder Beziehung blutarm ist. Dennoch – ob auch alles meine Erwartung Lügen straft – durch Leiden geht's zur Herrlichkeit! Das ist dennoch gewiß. So gewiß als Jesus auferstanden ist. Da hat Er den Seinen dieses „Dennoch“ erworben.

Ja gelobt sei Jesus Christus!

Und droben schauen sie Gottes Angesicht in Gerechtigkeit.

Wer, wer wird das schauen?

Alle, die aus vielen Trübsalen gekommen sind und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blut des Lammes.

Alle, die nur von Gnade lebten.

Die ihre Freude und Wonne allein in Christum setzten.

Noch wallen wir durchs Tränental. Doch unter Druck und Leid singen wir unsern Pilgerpsalm:

O Trost in meinem bittren Leide!

Du legest Freude mir ins Herz.

Korn, Most sei andrer Seelenweide!

Du, Herr! bist selber meine Freude
Und bleibst es mir in Not und Schmerz.
Ich lieg und schlaf in Deinem Frieden,
Und wach in Deinen Armen auf.
So schließ ich selig einst hienieden
Am Orte, den Du mir beschieden,
O Vater! meinen Lebenslauf!

Halleluja!

Amen.